

ty) des Affekts, die sich nach der Sympathiefähigkeit bemisst. So ist z. B. das angemessene Vergeltungsgefühl der Maßstab für die gerechte Strafe. Moralische Urteile sind das Ergebnis einer Prozedur, in der affektive und kognitive Elemente verarbeitet werden. Die spontane → Sympathie oder Antipathie des Beobachters mit dem Primäraffekt des Betroffenen ist nur der Einstieg in eine komplexe Prozedur des Herab- und Heraufstimmens der Affekte durch reziproken Rollentausch von Betroffenen und Betrachter, so dass letztlich das Angemessenheits- und Moralitätskriterium das Sympathiegefühl einer ideellen, dritten Person, nämlich eines *wohlinformierten, unparteiischen Beobachters* ist (vgl. 19:185). Diese Prozedur wird auch auf die Selbstbeurteilung angewendet und impliziert, dass die Selbstbeurteilung immer einen sozialen Bezug hat auf die Urteile anderer, und zwar „to what are, or to what, upon a certain condition, would be, or to what, we imagine, ought to be the judgement of others“ (Smith, *Theory of Moral Sentiments*, III.1.2.); „entweder [...] wie sie wirklich sind, oder, wie sie unter bestimmten Bedingungen sein würden, oder wie sie unserer Meinung nach sein sollten“ [Übersö. Eckstein, Hamburg: Meiner, 1994, 167]. Durch die Figur des unparteiischen Beobachters überschreitet Smith die Grenzen eines deskriptiv-erklärenden Ansatzes und gelangt zu einem normativen Maßstab.

Der Begriff des → moralischen Gefühls kommt mit veränderter Funktion im Kontext der *MST* vor (vgl. 6:399). Es gehört nach Kant neben → Gewissen, → Menschenliebe und → Achtung zu den „*subjective[n]* Bedingungen der Empfänglichkeit für den Pflichtbegriff“ und ist eine „natürliche Gemüthsanlage[] durch Pflichtbegriffe afficirt zu werden“ (6:399). Ein moralisches Gefühl kann für Kant kein objektives Kriterium der Moralität sein; aber Kant betont doch dessen Bedeutung, wenn er sagt, ohne moralisches Gefühl wäre der Mensch „sittlich todt“ und es würde sich „die Menschheit [...] in die bloße Thierheit auflösen“ (6:400).

Weiterführende Literatur

Fleischacker, Samuel: „Philosophy in Moral Practice. Kant and Adam Smith“, in: *Kant-Studien* 82, 1991, 249–269.
Kulenkampff, Jens: „Kant und der ‚unpartheische Zuschauer‘“, in: *Jahrbuch für Recht und Ethik* 13, 2005, 237–255.

Rühl, Ulli F. H.: *Moralischer Sinn und Sympathie.*

Der Denkweg der schottischen Aufklärung in der Moral- und Rechtsphilosophie, Paderborn: Mentis 2005, insbes. 9. Kap., 169–212.

Ulli F. H. Rühl

Soemmerring, Samuel Thomas

Dt. Anatom (1755–1830), geboren in Thorn (heute: Torun, Polen). Soemmerring war der führende deutsche Anatom seiner Zeit – nach Kant „der erste philosophische Zergliederer des Sichtbaren am Menschen“ (12:30; vgl. 8:169). Soemmerring war besonders bekannt für seine Arbeiten zur Neuroanatomie und war Professor der Anatomie in Kassel (1779–1784) und Mainz (1784–1797) und zuletzt Geheimer Rat und ständiges Mitglied der Bayrischen Akademie der Wissenschaften in München (1805–1820). Er war Teil eines weiten Zirkels prominenter Intellektueller, darunter J. F. Blumenbach, G. Forster, J. W. Goethe, F. H. Jacobi, J. G. Herder und F. Hölderlin. Für Christian Gottlob Heynes *Göttingischen Gelehrten Anzeiger* schrieb er über ein halbes Jahrhundert lang Rezensionen über medizinische Arbeiten.

Die bedeutsamste Verbindung zwischen Soemmerring und Kant ist ein Nachwort, das Kant zu Soemmerrings Werk *Über das Organ der Seele* (1796) geschrieben hat (→ Anhang zu Soemmerring), welches dieser Kant widmete. Die beiden haben sich nie getroffen, allerdings standen sie in Korrespondenz und hatten viele gemeinsame Bekanntschaften. In Kants Briefen tritt Soemmerring zum ersten Mal in einem Brief vom 14. Oktober 1790 seines früheren Schülers J. B. Jachmann auf, der Soemmerring in Frankfurt getroffen hatte, welcher durch Jachmann seine Grüße ausrichten ließ (vgl. 11:221). Neben Kants Brief an Soemmerring vom 10. August 1795, der in seinem Nachwort enthalten ist (vgl. 12:30), besitzen wir auch Soemmerrings Antwort vom 22. August 1795 (vgl. 12:38–40) und einige wenige weitere Briefe, die alle ein starkes Interesse an der Arbeit des anderen zeigen: ein Brief Kants vom 17. September 1795 (vgl. 12:41f.); ein Brief Soemmerrings vom 27. Februar 1796 (vgl. 12:60) sowie ein weiterer Brief vom 4. August 1800 (vgl. 12:320), der auf einen nicht erhaltenen Brief Soemmerings vom 3. Mai 1800 antwortet.

Kant interessierte sich für verschiedene Bereiche der Forschungen Soemmerrings, besonders für seine Arbeiten zur vergleichenden Anatomie (Soemmerring, *Ueber die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer*) und zur Neuroanatomie. In seiner Abhandlung *Über das Organ der Seele* vertrat er die auf anatomischen Studien basierende Auffassung, dass Afrikaner und Europäer derselben biologischen Art angehören (1784). Kant erwähnt diese Arbeit in seinem Aufsatz *Teleolog. Prinz.*, der sich gegen Soemmerrings Freund Georg Forster richtete (vgl. 8:169). Hinweise auf Soemmerrings neuroanatomische Arbeiten in Kants Vorlesungen der frühen 1790er Jahre (vgl. 28:756; 25:1560) belegen, dass Kants sich mit dessen Arbeiten befasst hatte, bevor er die Abhandlung *Über das Organ der Seele* kannte.

Steve Naragon
(Übersetzung: Jean Philipp Strepp)

Sokrates

Griechischer Philosoph, 469 v. Chr. bis 399 v. Chr. Kant nimmt wiederholt auf das sokratische Wissen des Nichtwissens Bezug und hebt die praktische Ausrichtung der sokratischen Philosophie hervor. Wichtige Stellen: KrV B XXXI; 9:29; 9:44f.; Refl. 193, 15:71; Refl. 3717, 17:261.

In der Vorrede zur zweiten Auflage der KrV verweist Kant im Rahmen von allgemeinen Überlegungen zum Nutzen einer kritischen Philosophie auf die sokratische Elenktik, die er als eine in praktischer Absicht erfolgende Aufdeckung von ungerechtfertigten Wissensansprüchen versteht. Der „unschätzbare[] Vortheil“ einer Vernunftkritik bestehe in der Möglichkeit, die epistemischen Anmaßungen des Dogmatismus und der dogmatischen Skepsis begründet zurückzuweisen und „allen Einwürfen wider Sittlichkeit und Religion auf sokratische Art, nämlich durch den klärsten Beweis der Unwissenheit der Gegner, auf alle künftige Zeit ein Ende zu machen“ (KrV B XXXI). In ähnlicher Weise bringt Kant in den Refl. zur Metaphysik die sokratische Einsicht und Methode mit den positiven Effekten einer kritischen Metaphysik in Zusammenhang: „Weil alle negationen nur dienen, die Irrtümer zu verhüten und das nicht wissen zu demonstrieren: so ist die Metaphysik eine sehr nützliche Wissenschaft, nicht so fern sie das wissen erweitert, sondern irrthümer

verhütet. Man lernet das, Was Socrates wuste“ (Refl. 3717, 17:261). Das sokratische Wissen des Nichtwissens, das nach kantischer Lesart eine Einsicht in die „unvermeidliche[] Unwissenheit“ (KrV B XXIX) bezüglich der Natur der Seele, des künftigen Lebens und eines höchsten Wesens ist (vgl. Refl. 1767, 16:107; Refl. 2422, 16:360), verhindert die Produktion von Scheinwissen und beugt epistemischer Anmaßung vor. In den Refl. zur Anthropologie bestimmt Kant die sokratische Einsicht als Erkenntnis der Grenzen unseres Wissens: „Socrates hatte eine negative (Erkenntnis) philosophie in Ansehung der speculation, namlich von dem Unwerth vieler vermeintlichen Wissenschaft und von den Grenzen unseres Wissens“ (Refl. 193, 15:71). Vor dem Hintergrund dieser Reflexionen lässt sich der in der Vorrede zur ersten Auflage der KrV formulierte Imperativ an die Vernunft, „das beschwerlichste aller ihrer Geschäfte, nämlich das der Selbsterkenntniß, aufs neue zu übernehmen“ (KrV A XI), als Anknüpfung an das sokratische Projekt der Wissensprüfung lesen.

In der Logik nimmt Kant eine weitere Präzisierung des Wissensaspekts der sokratischen Einsicht in das Nichtwissen vor und verbindet diese mit der Tugend der epistemischen Bescheidenheit. Die sokratische Erkenntnis wird hier der ‚gelehrten, scientificen Unwissenheit‘ zugeordnet, die im Gegensatz zur ‚gemeinen Unwissenheit‘ die Grenze zwischen dem Bereich des Erkennbaren und des Nichterkennbaren deutlich einsieht und mit einer Haltung der nüchternen Bescheidung verbunden ist: „Die Kenntniß seiner Unwissenheit setzt also Wissenschaft voraus und macht zugleich bescheiden, dagegen das eingebildete Wissen aufbläht. So war Sokrates' Nichtwissen eine rühmliche Unwissenheit, eigentlich ein Wissen des Nichtwissens nach seinem eigenen Geständnisse“ (9:44f.; vgl. auch Refl. 2007, 16:193; Refl. 2446, 16:372).

Die sokratische Wissenschaft des Nichtwissens verknüpft Kant in *Träume* mit dem Motiv der → Weisheit: „Wenn die Wissenschaft ihren Kreis durchlaufen hat, so gelangt sie natürlicher Weise zu dem Punkte eines bescheidenen Mißtrauens und sagt, unwillig über sich selbst: *Wie viel Dinge giebt es doch, die ich nicht einsehe!* Aber die durch Erfahrung gereifte Vernunft, welche zur Weisheit wird, spricht in dem Munde des Sokrates mitten unter den Waaren eines Jahrmarkts mit heiterer